

Weltwochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Gemüesflächen sind mit niederen Blütenstauden eingefast, das gibt ein farbiges Leuchten und die rhythmische Wirkung wird dadurch nur erhöht. Bei der Verteilung der Gemüesorten sollte nach Möglichkeit darauf geachtet werden, daß die hochwachsenden mehr an den Grenzen, die niedrigen dagegen mehr nach der Mitte zu gepflanzt werden; das trägt zur Erhöhung der räumlichen Wirkung wesentlich bei.

Ein Uebermaß an hochwüchsigen Obstbäumen ist ihrer beschattenden und drückenden Eigenschaften wegen zu vermeiden. Kleinere Gärten bepflanzen wir daher mit Pyramiden, und außerdem haben wir die Möglichkeit, die in unseren Vorstadtvierteln so häufigen und immer häßlichen Zäune mit Spalieren oder sonst einem deckenden Baum abzuschirmen. In schattigen Seiten kommt immer noch die Schattenmorelle vorwärts, so daß wir den Garten mit einem grünen Obstgehege rings umgeben können.

Wie oft kommt es vor, daß Menschen beim Anblick eines einfachen, nur sachlich gegliederten Gemüesgartens ausrufen: „Wie schön ist doch die Gemüesgärtele!“ oder „Ich weiß nicht worauf es liegt, daß die Gärteli so g'muetlich ist!“ Doch wir wissen es, es macht dies lediglich das architektonische Raumgefühl, welches alles beeinflusst, was der Mensch seit Urbeginn aller Kultur zu gestalten hatte. Die Urform des Gartens, der Nutzgarten ist neu erstanden. Es sind die vielen Obst- und Gemüesgärten, an deren Sachlichkeit und architektonischem Raumgedanken die Grundlage für die Gartenkultur sich kräftigt.

Kindergärten

Schon bald nachdem die Tätigkeit im Garten aufgenommen ist, wenn gegraben und gesät wird und die ersten Blumen blühen, wird auch in den Kindern die Lust nach Gartenarbeit rege. Kinder wollen ihr eigenes kleines Reich im Garten, ihre eigenen Beete und Blumen haben; sie wollen säen und sich der Erfolge freuen; sie wollen pflegen und ernten und bringen dann mit stolzer Freude die Blüten und Früchte den Eltern zum Geschenk. Im Eifer um den größten Erfolg wird in ihnen die Liebe zur Scholle wach, die Liebe und Aufmerksamkeit für alles, was in ihrem Dunkel geheimnisvoll sich vorbereitet, was keimt, wächst und blüht, was Früchte trägt und wieder vergeht. Im Umgang mit der Scholle, im Bündnis mit ihren Kräften wird die Seele des Kindes weit, und sie öffnet sich wie seine Augen allem, was die Natur, in ihrem Drang zu spenden, uns Menschen verabreicht, jetzt und für alle Zeit.

Ein lichter, sonniger Platz im Garten, wie der Spiel- und Tummelplatz den Kindern gehören, damit sie nach Herzenslust darin „gärtnerle“ können. Es empfiehlt sich, dieses geheimnisvolle Märchenreich des Kindes möglichst nahe beim Spielplatz anzulegen, allein die jeweiligen Verhältnisse werden auch andere Anordnungen fordern. Jedenfalls gebührt ihm ein Platz an der Sonne, auf daß alles, was darin gesät wird auch trefflich und schnell keime, reich und voll blühe und sicheren Fruchtanfang zeitige.

Denn das Kind ist ungeduldig, will schon am nächsten Tage das in den Boden gebrachte Körnchen wachsen sehen, was da in seinem Reich an Blumen und Früchten gedeiht. Deshalb muß es schnellkeimenden Samen haben und ohne Schwierigkeiten fortkommende Pflänzlinge der Sommerblumen und Gemües. Es gibt ja so viele der einjährigen Blumen, deren Samen in buntbedruckten Tüten für wenig Geld überall zu kaufen ist, und wenn erst einmal das Blühen begonnen hat, sollten wir die Jugend anleiten, den Samen für das kommende Jahr selbst zu ziehen und zu pflegen.

Die Pflanzung von Stauden, besonders breitwüchsigen Blumen ist daher nicht anzuraten, und auch der Gemüesgarten sollte so gewählt werden, daß die Pflanzen möglichst wenig Platz beanspruchen. Die Form des Kindergartens ist gemäß der einfachen langgestreckten Beetformen ein Bierdeck oder Rechteck, und seine Größe hängt von der Zahl der darin enthaltenen Beete ab. Jedem Kinde sollte man zwei Beete überlassen, die

bei Platzmangel lieber etwas schmaler anzulegen sind, denn schmale Beete lassen sich von Kinderhänden besser bearbeiten. Von außerordentlichem Reiz ist es, hier einen Vogeltrinkbrunnen aufzustellen, welcher während der Winterszeit mit einer schützenden Kappe abgedeckt wird, die so ausgestaltet werden kann, daß er dann als Futterstelle dient. Die Freude der Kinder ist immer groß, wenn in ihrem Gartenreich die gefiederte Welt zusammenkommt, um dort Nahrung zu suchen. Dafür kann man mancherlei tun, z. B. kleine, mit Futter gefüllte Säckchen oder Klöße und die beliebten Speckschwarten und Knochen an Stangen aufhängen.

Hecken oder mit Kapuzinerkresse, Binden und Edelweiden besetzte Holzgitter schließen das Gärtchen ein, doch muß darauf geachtet werden, die Umfriedung niedrig zu halten, weil sie sonst leicht zu schattig wird.

Wenn wir unsern Kindern ihren eigenen Garten geben, so leisten wir dadurch ein Stück ernstester Erziehungsarbeit, mehr noch, wir schaffen Freude und Interesse am Werden der Natur.

*

Weltwochenschau

Eine Viertelmillion Stimmen

In weit kürzerer Zeit als nötig wäre, wurden für die sozialistische Arbeitsbeschaffungsinitiative mehr als eine Viertelmillion Unterschriften eingereicht. Die Gegner einer überspannten staatlichen Beeinflussung der Wirtschaft triumphieren, weil die Unterschriftenzahl der gefällten Kriseninitiative selig nicht erreicht wurde. Die Befürworter wünschen und hoffen auf rasche Behandlung der Vorlage durch die Bundesbehörden; sie können sich darauf berufen, daß ihr Begehren durchaus in der gleichen Richtung zielt wie die bündesrätliche Politik zur Wiederaufrichtung der Wirtschaft, der ja fast alle Arbeit unserer Bundesväter und der Wirtschaftsführer gilt, von der die Zeitungen aller Schattierungen als dem einen, was nottue, schreiben! Also los, rasch behandeln und dem Volk entweder zur Annahme oder Verwerfung empfehlen, damit man wisse, ob das Volk Ja oder Nein sage!

Es ist ganz klar, daß Prestigemotive mitspielen, bei den Initianten ebenso wie bei der Regierung der Schweiz, die sich „angegriffen“ fühlt. Eine natürliche Angelegenheit! Denn wenn eine Partei das Volk aufruft, damit es vermehrte Bundesmittel zur Arbeitsbeschaffung verlange, wenn eine Forderungswelle erzeugt wird, daß die Führung des Landes mehr tue als sie bisher getan, dann muß man oben nervös werden. Und muß natürlicherweise danach trachten, die ungewissen Dränger platt auf den Rücken zu legen. Und umgekehrt suchen die Initianten ebenso den Hosenslupf mit dem Bundesrat und hoffen, ihn zu gewinnen. Worauf allenfalls eine Neubestellung der obersten Behörde verlangt werden könnte.

Ziemlich schade, daß diese Prestigegründe so viel zu bedeuten haben! Denn ohne das Hineinspielen solcher unsachlicher Motive würde der bevorstehende Kampf anders geführt werden, als man leider erwartet. Man mag zur Sache stehen wie man will: In Amerika und Schweden sind Beispiele geliefert worden, die zeigen, wozu solche mächtige Arbeitsbeschaffungen der öffentlichen Hand dienen. Sie sollen nicht etwa die Arbeitslosigkeit direkt beseitigen. Dazu dienen auch hundert oder 500 eingeseufte öffentliche Millionen nicht. Man rechne nur, daß 800 000 unselbständig erwerbende Konsumenten 625 Tage lang einen einzigen Franken Mehreinkommen beziehen, so sind die gleichen Beträge in die Wirtschaft geflossen. Nein, was die vermehrte staatliche Arbeitsbeschaffung bezweckt, das ist die indirekte Anregung einer weit umfassenderen wirtschaftlichen Tätigkeit. Gerade das hat man in USA und Schweden erreicht.

Es ist zu hoffen, daß der Bundesrat wenigstens ein Gegenprojekt ausarbeitet, nachdem er geholfen hat, die Abwertungsgewinne der Nationalbank in die „Deckungsreserve“ zu leiten, ein Programm mit einem geringern Millioneneinsatz, als die

Initiative geplant. Sonst kann man ihm vorwerfen, daß er aus den wichtigsten Beispielen wirtschaftspolitischer Erfolge nichts lernen wolle und mehr auf Prestigeerfolge als auf sachliche Behandlung gesetzmäßig immerhin noch gestatteter Volksbegehren gebe.

Etappenrennen

Die britisch-französischen Bemühungen, Österreich und Ungarn zu gewinnen und im Donauraum eine neue Großmacht zu schaffen, die den Diktatoren das endgültige Halt zurufen müßte, werden gekreuzt von deutschen und italienischen Bemühungen um die „französische“ Gruppe der Neustaaten, vor allem Jugoslawien und Rumänien. Kein Schauspiel wäre schöner als dieses: Der Ausgleich zwischen der „Kleinen Entente“ und Österreich-Ungarn, der Zusammenschluß beider Gruppen, betrieben sowohl von Hitler-Mussolini wie Blum, mit dem Zweck, den Donauraum zu gewinnen und dem Resultat, daß sich die „Fünf“ selbstständig machen, daß sie sowohl den Diktatoren wie den Westmächten die lange Nase machen könnten!

Gegenwärtig wird am meisten gesprochen vom italienisch-jugoslawischen Ausgleich. Die zwei Staaten schließen einen förmlichen Freundschaftsvertrag mit Nichtangriffs Klausel, mit dem Versprechen, die Grenzen zu respektieren, nichts zu tun, was einen eventuellen Angreifer fördern könnte, mit der Minderheitsgarantie für die Slaven in Italien ebenso wie die Italiener in Dalmatien etc. Aber: Der neue Vertrag behält alle älteren Bindungen vor, also die „Römerprotokolle“ Italiens, die es mit Wien und Budapest verbinden, und die „Kleine Entente“ Jugoslawiens, die die unlösliche Interessengemeinschaft Belgrads mit Prag und Bukarest dokumentiert.

Wenn man beobachtet, wie die verschiedenen Mächte auf das neue Abkommen reagieren, weiß man auch, wer am meisten davon zu profitieren hofft. Die Tschechen stimmen bei. Ministerpräsident Hodza in Prag, der von einer Donaukonföderation träumt, läßt sich von einem Zeitungsmann ausfragen und bekennet bei dieser Gelegenheit, daß er hoffe, die fünf Donaufstaaten möchten sich einigen und nachher mit Italien und Deutschland ins Reine kommen. Das „mitteleuropäische Problem“ würde so gelöst und der Friede gesichert. In Berlin beobachtet man die Abmachungen von Belgrad aufmerksam, aber unsicher. Italiener und Serben wollen sich gegen eine Wiederkunft der Habsburger sichern. Ob das aber nur gegen die Habsburger geht? Oder ob Mussolini versucht, die längere Hälfte der Achse Rom-Berlin zu werden? Es stimmt zwar schon, daß man die Donaugebiete in zwei Einfluß-Sphären geteilt, aber es erweckt kein besonderes Behagen, zu sehen, wie Mussolini in seiner Hälfte plötzlich zu Erfolgen kommt, während die gleichgerichteten deutschen Ziele in Rumänien sich nicht verwirklichen lassen!

In Paris bleibt man kühl; niemand glaubt, daß man einen Verbündeten, nämlich Jugoslawien, verloren habe, dafür notiert man ironisch, der Duce brauche nach seiner spanischen Schlappe schnell eine Sensation für die italienische Öffentlichkeit und habe darum von Ciano die rasche Unterzeichnung des Belgrader Abkommens verlangt. Und im übrigen frage es sich, wie groß die „Bedeutung“ dieses Abkommens sei, wenn die „Kleine Entente“ über die neueste Freundschaft gestellt werde!

Die französische Gelassenheit ist berechtigt. Mag der Duce versuchen, seinen Rücken nach Osten zu decken! Er könnte sich dabei unerwartete Ergebnisse zuziehen! Roms Plan bezweckt die Neutralisierung des ganzen Donaubereichs, während der deutsche Traum mehr als das, die Beherrschung des Südostweges, sucht. Die Unstimmigkeit zwischen Österreich erweitert sich zu einer geheimen Unstimmigkeit wegen der gesamten Donaufstaaten! Zusammenstoß der italienischen und deutschen Pläne, denn ins System dieses Schutzwalles bezieht Mussolini auch die Tschechen ein. Da kommt Hodzas Politik entgegen. Nächstens reist er nach Wien und bespricht mit Schuschnigg

die Möglichkeit eines Beitritts zu den Römerprotokollen. Bleibt nur noch zu fragen, ob der „geeihte Donauraum“ mit dem Balkanbund zusammen wirklich Mussolini stützen oder aber, wenn man sich von Prag bis Ankara der eigenen Kraft bewußt geworden, mit den Westmächten gehen werde. Der zweite Fall ist wahrscheinlicher.

Das Etappenrennen um die große Südostzone Europas kann entscheidend werden für das Schicksal unseres Erdteils. Das militärische und moralische Schwergewicht ruhte bisher bei der frankreichfreundlichen Gruppe und wird weiterhin bei ihr sein. Mussolini schafft sich eine Art „trojanisches Pferd“ an: Er scheint heute den Vorsprung vor Frankreich gewonnen zu haben. Sobald aber auch Tschechen und Rumänen den Römerprotokollen beitreten und die Einigung mit Wien und Budapest perfekt wird, ergibt sich zwangsläufig eine Neuorientierung für die zwei Kleinen, und die Führung entgleitet dem Duce. Eine für die Demokratien hoffnungsvolle Aussicht! Frankreich kann nichts Besseres tun, als Rom die Einigung des Donauraumes zu überlassen, sie zu fördern, ohne Lärm zu schlagen; England kann zufrieden sein, wenn Frankreichs geheimer Plan gelingt: die Russen wüßten sich im Westen entlastet; Roosevelt, der hinter England und Frankreich auch ohne Bündnis zugunsten der Demokratien wirkt, nimmt unter der Hand Anteil an den geheimen Bestrebungen Blums in Paris... das kann als sicher gelten. Die moralisch führenden tschechischen Politiker Benesch und Hodza aber sind glühende Anhänger von Roosevelt und Blum!

Man fragte sich vor einer Woche mit Staunen, warum die Engländer und Franzosen den Duce so behutsam vor weiteren Truppensendungen nach Spanien warnten, und warum sie so taten, als hätten sie nicht gehört, was Grandi im Nichteinmischungsausschuß erklärte: „Kein italienischer Freiwilliger wird Spanien vor dem Ende des Bürgerkrieges verlassen!“ Begreiflich, warum alles verwehrt wird, sobald man an die Geheimarbeit in der Donauffrage denkt. Denn London und Paris „rechnen“ auch in Spanien, wie an der Donau! Sie rechnen damit, daß Franco mit der Zeit schwächer werden müsse, daß Mijas Verteidigungsarmee vor Madrid langsam zum Angriff tauglich werde, und daß Franco für den Fall einer erfolgreichen Regierungsoffensive zwischen Toledo und Talavera so gut wie verloren wäre.

—an—

Kleine Umschau

Der Osterhase hat sich nun wieder ins Privatleben zurückgezogen und der Frühling, der uns eigentlich offiziell schon seit 14 Tagen beglückt, brachte uns vergangene Woche mehr Schnee als der ganze Winter 1936/37 zusammengenommen. Aber daß der Frühling wirklich schon da ist, das beweist auch die „Frühjahrsmesse“ geborene „Schütz“, die seit Ostermontag auf dem Waisenhausplatz und in der Ferdinand Hodlerstraße vegetiert, da ja die Schützenmatte derzeit wieder durch den Moloch Verkehr in Anspruch genommen ist und durch die neue S. B. B.-Linie wohl so stark zerschnitten werden wird, daß die „Schütz“ überhaupt kaum mehr dort wird florieren können. Und die „Frühjahrsmesse“ ist auf ihrem neuen, provisorischen Standplatz auch ganz gewaltig zusammengeschrumpt, und es sieht so aus, als ob sie sich gar nicht mehr würde erholen können. Nichtsdestoweniger herrschte am Ostermontag schon ein so fröhliches Treiben daselbst, als ob die alte Schütz noch in ihrer ganzen Glorie bestünde. Wir Bärner sind wirklich nicht nachträglich, und die hohe Obrigkeit kann zufrieden mit uns sein. Und wir können auch zufrieden sein, denn unser schönes altes Bürgerhospital bleibt uns erhalten und wird sogar noch gründlich renoviert. Diesmal ist es doch gelungen den „Pelz zu waschen und ihn trotzdem nicht naß zu machen“. Wir bekommen die neue Zufahrtslinie und das Bürgerhospital bleibt, trotzdem uns Jahre lang eingetrichtert wurde, beides sei unmöglich, entweder der neue Bahnhof wird gebaut und das Bürgerhospital demoliert